

# Kinder der Freien

**Predigt aus Galater 4, 21 – 31**

**im Gottesdienst am 10. Januar 2010,  
im Basler Münster**

**Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen**

**Lesung: Johannes 1, 19 – 34**

[www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html](http://www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html)

Sagt mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt: Hört ihr das Gesetz nicht? Denn es steht geschrieben, dass Abraham zwei Söhne hatte, den einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd ist nach dem Fleisch gezeugt worden, der von der Freien aber kraft der Verheißung. Diese Worte haben tiefere Bedeutung. Denn die beiden Frauen bedeuten zwei Bundesschlüsse: einen vom Berg Sinai, der zur Knechtschaft gebiert, das ist Hagar; denn Hagar bedeutet den Berg Sinai in Arabien und ist ein Gleichnis für das jetzige Jerusalem, das mit seinen Kindern in der Knechtschaft lebt. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie; das ist unsre Mutter. Denn es steht geschrieben (Jesaja 54,1): »Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst! Brich in Jubel aus und jauchze, die du nicht schwanger bist. Denn die Einsame hat viel mehr Kinder, als die den Mann hat.« Ihr aber, liebe Brüder, seid wie Isaak Kinder der Verheißung. Aber wie zu jener Zeit der, der nach dem Fleisch gezeugt war, den verfolgte, der nach dem Geist gezeugt war, so geht es auch jetzt. Doch was spricht die Schrift? »Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohn der Freien« (1. Mose 21,10). So sind wir nun, liebe Brüder, nicht Kinder der Magd, sondern der Freien.

Galater 4, 21 – 31

Liebe Gemeinde!

Wir sind Kinder der Freien, schreibt der Apostel. Niemand kann uns zwingen und unterdrücken! Dasselbe sagt die Baumeistertafel hinten im Münster, auf der die Verantwortlichen für diesen Kirchenbau vor 800 Jahren zum Ausdruck gebracht haben, mit welchem Ziel und Zweck sie dieses Gebäude aufrichten. Wir sind lebendige Steine in den himmlischen Hallen, sagen sie. Im neuen Jerusalem, das im Himmel konstruiert wird, haben wir unsere Heimat; dort bei Gott finden wir unsere Ehre und unser Recht. Darum arbeiten und mühen wir uns auch dort, wo das menschlich gesehen nichts bringt. Auch im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung des Johannes, ist viel davon die Rede, dass wir unsere Heimat finden in der neuen Stadt Jerusalem, die im Himmel erbaut wird (Offenbarung 21, 1 – 27). Wir sind Kinder der Freien, jubelt Paulus. Uns kann man verfolgen und verspotten und gering achten, aber nicht zwingen und gefügig machen! Möge diese höchste Freiheit, liebe Gemeinde, uns allen geschenkt sein, mögen wir alle ergrif-

fen werden von der Freude derer, die im Innersten überwunden haben und erlöst sind aus allem, was die Menschen von ihnen fordern!

## I

Liebe Gemeinde, hier im Galaterbrief greift Paulus noch einmal zurück in die Geschichte, die am Anfang der Bibel den neuen Anfang mit uns Menschen eröffnet. Paulus erinnert (wie im dritten Kapitel schon) an Abraham, den Vater der Gläubigen, und macht so sein Anliegen anschaulich. Habt ihr vergessen, fragt er, wie das war, damals als Abraham seine zwei Söhne geboren wurden? Erinnert ihr euch, liebe Gemeinde, an diese Geschichte? Vor zwei Monaten, im Oktober, hat Pfarrer Ramstein hier aus ihr gepredigt. Es ist eine ziemlich heftige Geschichte voller menschlicher Ränke und Eifersüchteleien und schlaffer Willfährigkeit. Die beiden Stammeltern, Abraham und Sarah, machen dabei keine gute Figur (1. Mose 16 und 21, 8–21). Jetzt für den Galaterbrief ist wichtig: die intrigante Sache endet damit, dass der Sohn der Magd vertrieben wird. Nur Isaak, der Sohn der Freien, soll Heimatrecht haben in der Sippschaft des Vaters und soll allein den gesamten Besitz erben. Daran erinnert Paulus seine Gemeinde, und wir merken hoffentlich, dass es bei dieser biblischen Sippschaftsgeschichte um etwas anderes geht als den familiären Dünkel und die gekränkte Ehre einer Frau, die nicht haben wollte, dass ein anderer mit ihrem Sohn zusammen erbt. Paulus sagt: Es geht um zwei Bundesschlüsse. Der eine umfasst das, was wir Menschen aus eigener Kraft können und sollen. Der andere umfasst das, was Gott tut, wenn unsere Kräfte längst an ihre Grenzen gestossen sind. Dieser zweite Bund, nur er, ist der tragende Grund für alles, was uns eine realistische Hoffnung auf einen wirklichen, dauerhaften Frieden gibt: Der Bund der Gnade Gottes.

Von ihm erzählen alle grossen Geschichten der Bibel. Schon am Anfang: Abraham und Sara sind Nachkommen versprochen, aber sie haben kein einziges Kind und sind schon zu alt, um Kinder zu bekommen. Die biblische Geschichte betont das fast bis zum Exzess. Abraham darf seinen Sohn bekommen erst in dem Moment, als das biologisch gesehen nicht mehr möglich ist. So geht die biblische Geschichte dann weiter. Mose überwindet die Übermacht des Pharaos mit einer Serie von unheimlichen Wundertaten. Auch der Täufer Johannes wird geboren, nachdem seine Eltern zu alt sind dafür. Und erst recht ist das so in den Evangelien: Jesus wird geboren, und seine Mutter und sein Vater sagen beide: das ist gar nicht möglich. So kommt kein Kind zur Welt. Dann geht Jesus seinen Weg. Der beste Wein jetzt? fragen die verwunderten Hochzeitsgäste in Kana, nachdem sie getrunken haben von dem Wein, der erst noch Wasser war. Und der Lahme nimmt seine Matte und geht, die Blinden sehen, die Aussatzkranken werden gesund, der Sturmwind verebbt auf ein blosses Wort hin, die kleine Tochter des Synagogenvorstehers wird aus dem Todesschlaf auferweckt... Und wir alle denken zuerst einmal: das kann nicht sein! Immer, hat Martin Luther einmal gesagt, wenn Gott uns die Grundlagen des Glaubens darbietet, wirft er uns ganz unmögliche und absurde Dinge an den Kopf. Von den ersten Seiten der Bibel bis zu den letzten legt Gott blossen Wert darauf, dass es unmöglich ist für uns Menschen, was er uns zu unserer Seligkeit zu tun verspricht.

## II

Daran sehen wir zuerst einmal, liebe Gemeinde, wie realistisch die Bibel ist, wie illusionslos nüchtern sie uns die Welt zu sehen lehrt. Denn wenn wir die Augen auf tun, ist das ja offensichtlich: die Welt hat so gewaltig grosse Probleme, dass noch nie ein Mensch sie auch nur im Ansatz hat bewältigen können. Noch nie hat es auch nur einen Tag lang Frieden gegeben auf Erden. Und die Bibel verspricht uns, dass wir im Frieden leben sollen, nicht nur einen Tag lang, sondern von einer Ewigkeit zur anderen, und das nicht, weil Gott uns dazu zwingt und uns mit seiner Macht in Schach hält. Aus einem eigenen, durch und durch nur guten Willen heraus sollen wir im Frieden leben. Mit einem solchen Ziel vor Augen wäre auch der Präsident Amerikas trotz dem Friedensnobelpreis heillos überfordert. Gott aber hat uns dieses Versprechen gegeben und will es auch halten. Darum muss er nicht nur Probleme lösen. Er muss die Sünde der Welt wegnehmen, sagt Johannes der Täufer. Er muss die Menschen versöhnen. Nicht nur oberflächlich beruhigen! Sondern versöhnen in dem, was die Menschen an Leib und Seele oft unerhört blutig und tief verletzt hat. Das, meint Paulus, ist nicht möglich mit dem, was wir Menschen tun. Und wenn wir noch so moralisch untadelig und korrekt leben – die Zerstrittenen und Verletzten versöhnen wir so nicht. Das aber will Gott tun, und darum verspricht er, was menschlich nicht möglich ist.

## III

Und so, liebe Gemeinde, macht er uns frei! Wir vertrauen nicht auf das, was wir selber und andere Menschen Gutes tun und wollen. Wir vertrauen auf Gott, dass er im Himmel unser Leben und Leiden, unser Tun und Lassen einfügt in sein grosses, gutes Werk. Wisst ihr das nicht, fragt der Apostel die Gemeinde. Wollt ihr mit euren guten Werken, euren moralinsauren Urteilen, euren psychologischen Erklärungen, euren selbstsicheren Vorstellungen selber beitragen und nachhelfen bei dem, was sein muss, damit euer Leben gerecht und heilig wird? Wollt ihr also, fragt Paulus, wie das Kind der Magd leben im Horizont dessen, was Menschen organisieren und planen? Dann seid und bleibt ihr unfrei! Denn wer auf der Grundlage menschlicher Pläne und Möglichkeiten lebt, wird ein Sklave der wechselnden menschlichen Interessen, ein Sklave auch der eigenen guten Absichten und weniger guten Triebe und Ängste. Wer von der Gunst der Menschen abhängt, ist am Ende ein Gefangener dessen, was diese Menschen wünschen und wird zum Opfer ihrer hochfahrenden Ansprüche und ihrer gekränkten Ehre und den dummen Intrigen, die daraus erwachsen – und kann sich nichts besseres wünschen, als dass ihm wenigstens so geholfen wird, wie dem Sohn der Magd geholfen wurde: So nämlich, dass er sich losreissen und zu einem wilden, ungebundenen Sohn der Wüste werden darf (1. Mose 16, 12; 21, 20).

Wollt ihr das? fragt Paulus die Galater. Ich will das nicht, sagt Paulus stolz und bescheiden zugleich. Ich will leben aus der Gnade Gottes, aus dem zweiten Bundesschluss. Und auch ihr, mahnt er dann eindringlich seine Gemeinde, seid doch Kinder der Verheissung! Ihr glaubt doch nicht an das, was die Menschen

sich ausdenken! Ihr glaubt doch an das, was Gott versprochen hat und Wirklichkeit werden lässt in seiner heiligen Stadt. So wollt ihr doch leben – als Freie!

#### IV

Zu dieser Freiheit des Glaubens gehört, liebe Gemeinde, dass der Sohn der Magd ausgestossen worden ist. Das sei beispielhaft geschehen, schreibt der Apostel Paulus. Besser müsste man übersetzen: das ist elementar. Es gehört zu den Grundlagen. Es ist nicht ein Beispiel, wie wir uns verhalten sollen. Im Neuen Testament ist nicht davon die Rede, dass die Gemeinde Menschen ausstösst (es sei denn, sie vergehen sich ganz offensichtlich gegen alle Grundsätze aller Moral, wie das offenbar in 1. Korinther 5, 1- 5 beschrieben wird). Wenn Paulus seine Gemeinde daran erinnert, wie der Sohn der Magd ausgestossen worden ist, soll das anschaulich machen, dass aus dem Gottvertrauen alles menschliche Machen ausgestossen sein muss. Sobald wir das menschliche Machen zurückholen in den Glauben, sobald wir darüber nachzudenken, was wir selber beitragen könnten zu dem grossen Werk Gottes, sobald wir uns beschäftigen mit dem, was wir aus eigener Vernunft und Kraft zum Fortgang der Gnade Gottes leisten sollten, geraten wir in ein gesetzliches Denken, das umso schlimmer ist und selbstgerechter wird, je mehr wir dabei die Vorgaben des Bibelwortes aufweichen und geistlich nebulös steigern und ausweiten. Wir pendeln dann hin und her zwischen ausufernden Regelwerken und moralintriefenden Sentimentalitäten auf der einen und willkürlich wilden Befreiungsschlägen auf der anderen Seite.

Darum darf es in dem, was uns hoffen lässt, keinen Platz geben für menschliches Machen und Wollen. In dem Bundesschluss, der uns das Vertrauen zu Gott schenkt, hat es keinen Platz für das Kind, das sich den Überlegungen Saras und der Willfährigkeit Abrahams und der Körperkraft Hagens verdankt. Oder besser, richtiger gesagt: auch dieses Kind der Magd hat in der Geschichte Gottes mit den Menschen seinen Platz! Das Mosebuch erzählt ja, wie Gott für das Kind der Magd sorgt. Gott wacht auch über unserer Gesetzlichkeit und sorgt dafür, dass die Folgen gemildert werden und dass für uns Menschen noch ein Platz bleibt in seiner Gnade, auch wenn wir Eigenmächtiges tun und dann wieder nach seiner Hilfe rufen.

Die eine, grosse Verheissung Gottes aber wird Wirklichkeit nur durch das Kind, dem Sara das Leben gegeben hat, als es dazu keine natürlich menschlichen Möglichkeiten mehr gab. Darauf legt die Bibel alles Gewicht: Gottes Absichten mit uns Menschen werden wahr einzig und allein durch das, was Gott tut, wenn wir mit unseren Möglichkeiten am Ende sind. Die Verlassene, jubelt der Apostel, hat mehr Kinder als diejenige, die den Mann hat. So gilt es für unser Leben: Gerade wenn unsere Erwartungen sich nicht erfüllen, wenn wir durch leidvolle und öde Zeiten gehen, will Gott unser Leben umso fruchtbarer machen. Darum wollen wir wieder neu aus allem eigenen Machen und Denken umkehren und auf die Verheissung Gottes vertrauen, dass er unserem Leben und Leiden eine Heimat und ein Lebensrecht gibt in der neuen Stadt, die er jetzt im Himmel erbaut. Das, liebe Gemeinde, ist die Freiheit des Glaubens, die wir gegen nichts in dieser Welt eintauschen wollen! Amen.